

Sehr geehrte Damen und Herren aus Politik und Kultur, verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, und vor allem liebe Künstlerinnen und Künstler mit einer anderen geistigen und körperlichen Ordnung.

Ich freue mich sehr, daß ich heute die Eröffnungsrede für das Arte Obscura Fest 2026 halten darf und möchte Ihnen ein besonderes Theater nahe bringen.

Das Theater der Narren

Narren. Wenn man die als Narrren bezeichnet, die mit einem besonderen, unverfälschten Blick auf die Wirklichkeit und hinter die Pläne der sogenannten Schlaumeier oder Bescheidwisser schauen, dann sind es auch und vor allem all die Künstlerinnen und Künstler mit einer

anderen geistigen oder körperlichen Ordnung.

Im Mittelalter - genau deswegen am Hof gehalten - durften sie schon immer den Mächtigen ihre Wahrheit um die Ohren hauen, meist ganz ungestraft.

Kluge Machthaber wußten um die besonderen Lebensansichten der Narren. Sie leben am Rand der Gesellschaft, wie auch viele Künstler und andere Ausgegrenzte. Von da ist der Blick ein anderer. Er ist freier und mit weniger Vorurteilen und Karrierezielen behaftet. Diese und jene Narren haben keine Scheu zu fragen, warum etwas so sein sollte. Warum nicht auch anders. Und nicht zufällig traf man sie alle beim Karneval.

Während dieses großen, seit den römischen Saturnalien und im Mittelalter exzessiv gefeierten **Festes der Verkehrung** drehten sich für ein paar Tage die Machtverhältnisse um.

Der Bürgermeister übergab den Schlüssel für das Rathaus den Narren. Die Diener wurden die Herren, die Herren die Diener. Oben wurde unten, fest gefügte Verhältnisse wurden außer Kraft gesetzt und ein überbordendes Fest der Verhöhnung der Mächtigen und der Verschwendung gefeiert. Warum war das möglich? Es steht zu vermuten, daß die Gesellschaft ein solches Ventil braucht, die andere Wahrheit. Ihre Weisheit nährt sich aus dem Herzen und dem Bauch.

In den nächsten Tagen spielen hier auf diesem Fest Narren die Hauptrolle, und ich bin aus einem anderen Narrentheater, dem RambaZamba Theater, gekommen, um zu gratulieren.

Wenn ich aufzählen würde, was hier in diesem wundervollen Projekt geleistet

wird, habe ich das Gefühl, ich spräche über das RambaZamba Theater, das Projekt, von dem ich herkomme, das ich - zusammen mit anderen - gegründet und lange geliebt und geleitet habe. Lieben tue ich es noch immer.

Wie so vieles, was an Utopischem realisiert wird, woran keiner geglaubt hat, entspringt auch unser Einsatz einem persönlichen Schicksal. Als Schauspielerin am Ziel meiner Träume zerplatzt dieser Traum 1976 zu Walpurgis, weil ein kleiner Mensch in unser Leben tritt und alles, aber auch alles verändert.

Moritz wird in Ost-Berlin als Wunschkind geboren und hat das Down Syndrom. Das kam damals einer Verurteilung zu einem extrem eingeschränkten, von Defiziten bestimmten Leben gleich. Im Jahr

seiner Geburt wurden in der DDR die sogenannten C-Zweige der Sonderschulen geschlossen, also die Klasse für Kinder wie Moritz. Er ging dann in eine Tagesstätte für nicht schulbildungsfähige Kinder. In meinem Buch „dann mit RambaZamba“ erzähle ich ausführlich über diese Zeit und unser Leben, ohne angemessene Förderung und Unterstützung, aber voller Kämpfe und Liebe. Jeder Fortschritt war erkämpft. Ob in der Bewältigung des Alltags oder in der mangelhaften Förderung und Anerkennung dieser Kinder. Mit einem Reiß im Herzen gab ich dafür meinen Beruf als Schauspielerin auf, wohingegen der Vater von Moritz seine Karriere unbeeinträchtigt fortsetzen konnte. Damals schien mir das richtig. Mit einem Blick auf Moritz, der eindeutig von dieser Entscheidung profitierte und einem auf mein

verlorenes Theater entwickelte sich in mir eine wahnwitzige, unmöglich scheinende Idee:

Theater und Kunst sollten in meinem Leben bleiben, aber zusammen mit Moritz und Menschen wie ihm.

Ich gründete mit den Kindern aus Moritz' Gruppe einen Zirkus.

Es gab keine Ermutigung. Diesen Kindern hatte man nichts zugetraut. Die Betreuer fanden es eine Überforderung, die Theater-Kollegen von früher sagten:

Das geht niemals. Es kann maximal „gut gemeint“ sein. Geistig Behinderte können keine Kunst herstellen, die aus dem Geiste entspringt, da ihr Geist eingeschränkt sei. Genau darin steckte noch der Ungeist aus einer Zeit, in der schmerzlich viele Menschen wie Moritz ermordet wurden. Heute werden wir nicht müde, daran zu erinnern. Zum

Beispiel mit dem Projekt „Andersartig gedenken on stage“, bei dem ich in der Jury mitwirke.

Aber ich sah die Talente, das Besondere, Grenzen Sprenge und Archaische in Moritz und seinen Freunden. In unserem Zirkus fand ich mich bestätigt: Hier war ein Schatz zu heben. Die Kinder waren offen, kreativ, originell und voller Energie beim Proben, und in den Aufführungen übertrafen sie sich selbst beim Jonglieren, Balancieren, hoch springen und leise sprechen, laut lachen. Indem ich die kleinen Artisten gewähren ließ in ihren Stärken und sie nicht mit Texten, Logik und Abläufen überforderte, gelang ein wunderbarer poetischer kleiner Zirkus. Einmalig.

Das war noch in der DDR, eine kleine leuchtende Insel. Aber es blieb eine Sackgasse.

Und dann öffneten sich die Mauern zur rechten Zeit, und ich konnte mein Projekt professionell fortsetzen mit Erwachsenen mit einer anderen geistigen und körperlichen Ordnung: Ich gründete in der Kunstwerkstatt Sonnenuhr ein Theater für Moritz und seine närrischen Freunde. Das RambaZamba.

Übrigens alle Kollegen, die es für unmöglich hielten, wurden im Lauf der Jahre unsere Fans, namhafte Berliner Theater-Stars sehen nicht nur begeistert zu, sie spielen mit, ebenso kommen bekannte Regisseure.

Aber ich will es nicht verhehlen: der Weg war weit.

Doch bekannterweise versetzt Glaube Berge und verlieh mir und vielen

Mitstreitern gigantische Kräfte. Das wissen alle hier Tätigen sehr genau, denn all die Kämpfe, die unermüdliche Arbeit im Projekt, wo sie sich um alles kümmern, neben der Förderung der besonderen Künstlerinnen und Künstler, wofür es keine Anleitungen gibt, die gesamte Organisation mit allen Besonderheiten, die diese Arbeit mit sich bringt, die aufreibende Lobby-Arbeit in Politik, Kultur und Presse, all das kann man nur durchhalten, und dabei noch glücklich sein, wenn man beseelt ist vom Sinn dieses Tuns.

Wenn man offen ist für den Zauber, die Direktheit und Besonderheit der Kunst von Menschen, die eben anders sind, keine Kunstschulen besucht habe und doch KünstlerInnen sind.

KünstlerInnen der anderen Wahrheit.

Sehr bald waren wir fasziniert von der Ausdruckskraft, der Besonderheit und

Tiefe der künstlerischen Äußerungen von Menschen, die – noch immer und wieder – nur über ihre Defizite definiert wurden und werden. Es ging uns stets um die Anerkennung als eigenständige Kunst, nicht als Sozialarbeit oder Therapie. Dem entsprechend brauchten wir qualifizierte Mitarbeiter: Künstler leiteten die Arbeitsgruppen, Profis das Theater. So verstehe ich auch dieses Projekt. Arte obscura. Und auf dem Kopf standen auch die Beschäftigungsverhältnisse: 10 Jahre arbeiteten wir ausschließlich mit Kräften des 2. Arbeitsmarktes. Erst danach kam die Förderung.

Heute ist oder scheint dieser Kampf theoretisch zumindest weitgehend gewonnen, Inclusion durchgesetzt. Scheint. Sieht man genauer hin, findet man Ungleichgewichte und Ungerechtigkeit allerorten.

Es beginnt schon bei der künstlerischen Ausbildung für Menschen mit anderer geistiger oder körperlicher Ordnung. Ihnen wird durch das an den Hochschulen herrschende Exzellenzprinzip eine selbstverständliche Ausbildung verwehrt. Es setzt sich fort in der mangelhaften Förderung von Projekten wie diesem und anderen in Deutschland tapfer kämpfenden Organisationen, in mangelnder Barrierefreiheit in Kunstateliers Und damit in der mangelhaften Inklusion. Und mit Ausnahmen an den staatlichen Theatern. Inklusion kostet Geld.

Die gerade erstarkte AfD versucht nun, Inclusion zurückzudrehen zugunsten separierter Einrichtungen. Das dürfen wir nicht zulassen.

Aber, bleiben wir hoffend: Während der letzten Jahrzehnte hat sich vieles

gebessert, auch durch die Arbeit dieses Theaters sind Akzeptanz und Förderwilligkeit in der Gesellschaft gestiegen. RambaZamba z.B. ist ein anerkanntes Theater der Berliner Theaterkultur mit fester Förderung, in den Münchner Kammerspielen wurden 7 Menschen mit einer anderen geistigen Ordnung fest engagiert. EUCREA hat Fördermittel für künstlerische Ausbildungsprojekte an Hochschulen eingeworben. Es bleibt schwierig, weil Menschen mit Schwierigkeiten Schwierigkeiten verursachen, wenn man sie so sieht. Man kann es auch anders sehen und sie über die besonderen, eigenen Fähigkeiten definieren, ihre „Defizite“ als Aufforderungen für Kreativität und Stärken auffassen. Nur so war die erfolgreiche Theaterarbeit vieler Projekte möglich. Das ist ihr Geheimnis: von den Stärken ausgehen

und nicht ausgetretene Pfade gehen, ungewöhnlichen Lösungen folgen, Mut haben.

Aber all das hat eben nur für einen übersichtlichen Zeitraum gereicht. Geld wird nicht weniger gebraucht, und das wird gerade für andere Ziele verwendet, ein uns als bedrohlich erklärter Krieg gibt eine „einsichtige“ Sparvorlage. Wieder steht also vieles, was erkämpft schien, zur Disposition. Vielfalt, Diversität, Inklusion, gerade noch mit Selbstverständlichkeit zu unverzichtbaren Ideen einer offenen Gesellschaft erklärt, muß plötzlich wieder erkämpft werden, wird radikal in Frage gestellt. Die Zeiten werden rauer.

Es ist kein Zufall. In Zeiten knapper werdenden Geldes und zunehmender Verunsicherung gesellschaftlicher

Gewißheiten wird zuerst bei denen der Hebel angesetzt, die am schwächsten und wehrlos sind, sich nicht verteidigen können und vor gar nicht langer Zeit als überflüssig und „nutzlose Esser“ angesehen wurden. Schon Hanna Ahrend definierte den Faschismus als Überflüssigmachen von Menschen, die wirtschaftlich nutzlos sind.

Bleiben wir wachsam und erinnern an die UNO Menschenrechtskommission zu Fragen der Kunstteilhabe und halten dagegen: machen wir weiter unsere Arbeit in höchster Qualität, fördern wir die, die mit ihren verquerten Körpern und verrückten Ansichten an die Grenzen der Gesellschaft stoßen und damit neue Sichten und Ausdrucksweisen herausfordern. Schätzten wir ihre Stille wie ihre lauten

Schreie, ihr ungebärdiges Spiel und
ihre Bilder aus der Tiefe ihrer Seele.

Wir wollten durch das Spiel dieser
Schauspieler zeigen, dass es
Leerstellen und Gefährdungen in der
Gesellschaft gibt, wenn sich
Effizienzdenken, Profilneurosen und
überbewertete Rationalität behaupten.
Sie, die sich nicht wie andere
bewegen, aber durch neue
Bewegungsvorschläge die
Wahrnehmung verändern und das
künstlerische Bewertungssystem zum
Tanzen bringen, sie, die „schlecht“
sprechen, aber eine „besondere
Sprache“ entwickeln und ihre eigene
Logik sichtbar machen, sie, die Herzen
und Hirne öffnete, bringen etwas ein in
die Gesellschaft. Hier sind Menschen,
die uns durch ihr Spiel bereichern und
berühren, und kein Mitleid brauchen,
sondern zum Nachdenken einladen.

Unsere eigene Sehnsucht nach einem wahren und ergreifenden Theater und ihre andere Sicht auf die Welt, ihre körperliche Annäherung an alles und alle, ihre feine Unterscheidung wahrer und falscher Gefühle, ihr uneingeschränkter Wunsch, sich auf der Bühne oder Leinwand hemmungslos auszudrücken und zu verschwenden, treffen sich.

Dabei spielt das Theater *bei der Integration von behinderten Menschen* eine herausragende Rolle, deren Bedeutung man sich oft gar nicht bewusst ist.

In Alltag sehen die Menschen oft weg oder nur sehr verschämt hin, wenn sie einem solchen Menschen begegnen.

Was soll man tun, hinsehen?

Wegsehen? Was man auch tut, es bleibt verlegen und unsicher, und keiner von beiden weiß oft, was richtig ist.

Im Theater dagegen soll man hinsehen. Und in der Dunkelheit des Zuschauerraums darf und soll der Betrachter ganz unverlegen und schamlos den behinderten Menschen ansehen, denn dieser ist sein eigenes „Werkzeug“. Keine Leinwand, kein Instrument dazwischen. Es gibt nur diesen manchmal seltsam geformten, sich ungewöhnlich bewegenden Körper, seine ungewohnte Sprache. Eben das, was die Leute auf der Straße so verlegen macht. Und dabei machen die Zuschauer eine ganz neue Erfahrung: aufgefordert zum entspannten Hinsehen entdecken sie, dass es Spaß macht, diesen Menschen beim Spielen zuzusehen. Und sie entdecken Witz, Freude, Kummer, Liebe und Haß, eben die ganze Palette menschlicher Verhaltensweisen, dargeboten auf ganz selbstverständliche und

herzerwärmende Weise. Und man entdeckt, dass sie stolz sind und selbst – bewusst, wie man es nicht erwartet hätte und braucht kein Mitleid zu haben. Man darf sogar beurteilen, ob jemand ein besserer Schauspieler als der andere ist und ob die Regie es gut gemacht hat. Dabei hört in keinem Moment des Spiels die Selbstreferenz der Schauspieler auf, denn egal ob sie Beckett, Othello, Julia oder Medea spielen, sie bleiben immer Schauspieler, die anders sind in irgendeiner Hinsicht. Eben behindert, dachten die Zuschauer vorher, aber jetzt können sie es nicht mehr sagen. Und sie können nicht aufhören hinzusehen, und darum klatschen sie so lange, damit die Schauspieler immer wieder rauskommen und sie sie betrachten können und sich an ihnen freuen.

Was für ein schönes Theater.

Menschen mit einer anderen geistigen Ordnung auf der Bühne zu erleben, ist fast immer ein besonderes, ja aufrüttelndes Erlebnis. Das hängt mit ihrer erschreckenden Präsenz zusammen. Auf der Bühne werden diese Schauspieler mit ihren Körpern und ihrem seltsamen Spiel, ihren abweichenden Bewegungen ganz sichtbar, sie fordern den Blick des Zuschauers heraus. „Seht mich an, ohne Scheu. Hier bin ich, ein Schauspieler. Ich spiele für euch.“ Im Alltag ist genau dieser Blick, der unverhohlen interessierte Blick, das Problem. Darf man das? Übertritt man nicht eine Grenze?

Hier auf der Bühne jedoch soll man genau das. Und nach wenigen Momenten der Verunsicherung und Scham gelingt das, und zwar nicht,

weil da ein Exhibitionist auf der Bühne steht und sagt: Seht auf meine Behinderung! Sondern weil da Individuen eine Rolle in einem Stück spielen.

Sie spielen ganz und gar, mit Inbrunst, mit Feuer und ohne Hemmung. Sie stellen dabei unsere sicher geglaubten Wahrheiten auf den Kopf wie in der Camera obscura! Sie zeigen uns im Spiegel der dunklen Camera unser ganzes Leben und Denken, unsere Antriebe und Hoffnungen, ohne sie zu denunzieren, ohne sich und uns zu bemitleiden. Die Norm der Normalität wird infrage gestellt. Erst spiegelverkehrt und von den Füßen auf den Kopf gestellt können wir sie erkennen!

Mit unseren gemeinsam entwickelten Inszenierungen geben wir ihnen eine Sprache. Und sie durchbrechen dabei

ihre ganzen dicken Schutzschichten, die es ihnen bisher ermöglichten, in dieser perfekten Welt so unperfekt zu überleben. Sie machen sich gern ein kleines bisschen lustig über uns. Und wenn man begriffen hat, was da auf der Bühne passiert an Lebenszumutung, dann wird man frei und kann lachen. Über das, was da geschieht, über das Erkennen unserer eigenen linkischen Versuche, als Lebensbewältiger durchzukommen, über die Komik der Clowns von unten. Denn das sind sie auch: Clowns und Könige.

Wir wollten ihr Spiel, transparent und geheimnisvoll, gespeist aus Güte und tiefster Finsternis. Das die Widersprüchlichkeit der Figuren und die menschlichen Abgründe auslotet. Nichts ist undenkbar.

Die Zuschauer lernen, dass man sich verneigen muss vor ihrer Größe.

